

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Von dem Beyfalle

Von dem Beyfalle.

Wenn ich bedenke, wie gefährlich es ist, ein neuer Autor zu werden; so verwundre ich mich noch jetzt über die Verwägenheit meines Entschlusses, in der gelehrten Welt aufzutreten. Der Beyfall ist der Abgott, dem fast alle Scribenten opfern: aber wie wenige sind so glücklich, von ihm mit günstigen Blicken angesehen zu werden. Er stellt sich gegen viele, wie eine spröde Schöne, die desto mehr flieht, je mehr sie verfolgt wird. Mancher, wenn er nicht geschrieben hätte, wäre für fähig gehalten worden, schreiben zu können: so aber hat er das Publicum zu seinem Nachtheile von seiner Unfähigkeit überzeugt. Er wäre für gelehrt gehalten worden, wenn er nie gesucht hätte, dafür angesehen zu werden.

Allein, wird man sagen, dieß ist nur das Schicksal elender Scribenten: der Beyfall folgt einem guten Autor auf dem Fuße nach. — Nichts weniger! Es giebt hinlängliche Beispiele, daß die vortrefflichsten Schriften entweder mit einer Gleichgültigkeit oder gar mit Verachtung angesehen worden. Alles, was vortrefflich ist, hat eine gewisse Feinheit, welche zu empfinden die meisten Menschen ein zu stumpfes Gefühl haben: es hat eine künstliche Einrichtung,

tung, welche nur ein scharfsichtiges Auge ent-
 deckt. Diese Feinheit, dünkt mich, ist nir-
 gends so groß, als in den Werken des Geistes,
 so viel sich auch die Weltweisen auf ihre subtile
 und einfache Begriffe einbilden. Nun sehe
 man, es stehe ein Autor an einem Ort auf,
 wo der Geschmack erst anfängt, sich zu bilden:
 wo die eine Hälfte noch in einer tiefen Barba-
 rey liegt, die andere Hälfte einen unrichtigen
 Geschmack hat, und nur einer oder zweien sind,
 welche den glänzenden Namen wahrer Kenner
 verdienen. Man sehe ferner, es sey eine Schrift,
 welche wesentliche Schönheiten enthalte, wel-
 che den Grund ihrer Vortrefflichkeit in sich selbst
 habe, und also nicht bedürfe, von irgend eines
 Kunstrichters Lob einigen Glanz zu entlehnen.
 Wie wird es unter gemeldten Umständen einer
 solchen Schrift ergehen? Diejenige Hälfte, wel-
 che noch von einer gänzlichen Unwissenheit be-
 deckt ist, wird dieselbige gar nicht bemerken.
 Gute Schriften machen kein sonderliches Ge-
 räusch: sie ahmen hierinnen ihrem Urheber nach,
 der sie allemal mit der größten Bescheidenheit
 der Welt übergiebt. Diejenige also, die, im
 Reiche des Geschmacks, in einem tiefen Schla-
 fe begraben liegen, werden gar nicht aufwachen,
 und in ihre schläfrige gefühllose Seelen wird ei-
 ne solche Schrift gar keinen Eindruck machen.
 Folglich hat der vortreffliche Autor schon von der
 Hälfte eines solchen Volks sich keinen Beyfall
 zu versprechen!

Was

Was hat er aber von denjenigen zu erwarten, die einen halben Geschmack haben? — Diese werden doch seinem Werk einige Gerechtigkeit wiederfahren lassen. — O nein! diese Classe ist viel schlimmer, als die vorige. Jene wird gar nicht gerührt, diese empört sich: jene hilft der guten Schrift nicht auf, diese sucht dieselbige so gar zu unterdrücken: jene bleibt gleichgültig, diese sieht es als einen Eingriff in ihre Rechte an, und geräth darüber in eine Art von Raserey. Sie sehen wohl ein, daß sieh der Glanz des neuen Scribenten verdunkeln, und ihrem Ansehen nachtheilig seyn werde. Sie fassen also den Entschluß, ein solches Werk frühzeitig zu unterdrücken. Swift sagt an einem Ort: so bald ein großer Geist sich zeigt; so stehen die Schöpse insgesammt wider ihn in Verbindung. Denn so verschiedne Genies können sich unmöglich mit einander vertragen.

Vielleicht aber werden die Kenner, so klein auch ihre Anzahl ist, mit ihrem Urtheil durchzudringen, und den wahren Werth einer solchen Schrift bestimmen, und ihr nach und nach auch unter denen, die wenig Geschmack haben, Beyfall erwerben. Ich gebe es zu, wenn es Kenner sind, die sich schon vorher bey dem Publico in ein feyerliches Ansehen gesetzt haben, und deren Stimme wie ein Orakel verehret wird. Sind es aber Kenner, die in der Dunkelheit leben;

leben; so werden sie entweder ihr Urtheil zurück halten, weil sie wohl voraus sehen, daß ihre Worte wenig Gewicht haben werden, oder, wenn sie auch etwas zum Vortheile des neuen Autors sagen; so werden sie von dem Geschrey des großen Haufen überstimmt werden.

Zu diesem allen können noch andre dem Autor sehr nachtheilige Umstände kommen; er ist vielleicht in einem sehr niedrigen Stand, er hat keinen prächtigen Titel und Charakter, er ist noch sehr jung, er lebt in einer Gesellschaft, wo er viele über sich hat, — welche Vorurtheile werden in den Gemüthern der Leser entstehen, welche den Verfasser kennen, und diese seine Umstände wissen! Ich bin dreyßig Jahr alt, wird ein mancher denken, und dieser, der kaum aus den Knabensjahren getreten, getraut sich schon ein Schriftsteller zu werden! — Welch eine Klugheit! — Es ist nicht möglich, daß ein Mensch von achtzehn Jahren etwas gutes schreiben sollte, da ich in meinem dreyßigsten noch keine Tüchtigkeit bey mir verspüre! — so beurtheilt man andere nach seiner eingeschränkten Fähigkeit, und erniedrigt sie zu sich herunter.

Illis robur & æs triplex
Circa pectus!

Unüber-

Unüberwindliche Vorurtheile haben sich einmal in ihrem Gemüthe festgesetzt, nach welchen sie alles zu beurtheilen pflegen, und welche sie sich nicht so leicht entreißen lassen.

Wenn der gute Schriftsteller in seinem Vaterland an einer erhabnen Stelle steht, wo er von jedermann bemerkt werden kann: wenn er durch seinen äußerlichen Schimmer schon vbrher die Bewunderung seiner Landsleute an sich gezogen; so ist es freylich seiner neuen Schrift nicht schwer, einen fast allgemeinen Beyfall zu erhalten: denn sie würde in diesem Fall auch alsdann gelobt werden, wenn sie nicht so schön wäre. Wenn aber der neue Autor keine dergleichen äußerliche Vorzüge hat, wenn er in einer Dunkelheit lebt, wo er von wenigen gesehen und hochgehalten werden kann; so wird seine Schrift sich durch die Vorurtheile seines Vaterlandes schwerlich durcharbeiten.

So gefährlich es aber um die gute Schrift aussteht, und so nahe sie dem Untergange zu seyn scheint; so wenig hat der Autor zu befürchten, daß sie unter den Haufen der elenden Schriften geworfen, und ein gleiches Schicksal mit ihnen haben werde. Denn es wäre das erste Beyspiel, daß eine gute Schrift auf eine solche Art in Vergessenheit gerathen wäre, und das Ende der schlechten Schriften genommen hätte. Es wird gewiß der Zeitpunkt kommen, da sich die Vortrefflichkeit einer solchen Schrift aufklärt. Der Kenner und Kunstrichter wird noch bald genug aufstehen, der sie aus dem unverdienten Staube ziehen, und ihnen gehörigen Rang unter den guten Büchern anweisen wird. Vielleicht fällt sie einem Kenner in die Hände, der ein anderes Vaterland hat, als der Verfasser, der nicht die mindesten Umstände von ihm weiß, der also unparteyisch sein Augenmerk bloß auf die Schrift hingewendet, und sein Urtheil nach ihrem Werthe mißt.

Er

Er wird erstaunen, daß eine solche vortreffliche Schrift von dem Buchladenschaube verzehret werden soll. Er wird einsehen, daß ihre Vortrefflichkeit, und mithin eben das, was ihr eine allgemeine Aufnahme verschaffen sollte, die wahre Ursache sey, warum die Anzahl ihrer Leser so gering ist. Er wird aus einem patriotischen Eifer für den Geschmack, sein Ansehen der guten Schrift um so lieber leyhen, je gewisser er weiß, daß dieselbige einmal aus Dankbarkeit ihren Ruhm mit demjenigen theilen wird, der sie aus dem Staube hervorgezogen.

Auf diese Art hat die Zeit den Werth des vortrefflichen Autors entdeckt, und er steht jetzt so, da er erst noch von Leuten, die einen halben Geschmack haben, verspottet wurde, und befürchten mußte, in einer ewigen Vergessenheit liegen zu bleiben, durch eine plötzliche Veränderung an den Pforten der Unsterblichkeit: da indessen Schriften, die von dem gemeinen Haufen mehr verschlungen, als gelesen wurden, eben so schnell, als sie entstanden, wieder verschwunden sind. Die Hindernisse, die ein solcher Autor, der unter gemeldten Umständen geschrieben, hat überwinden müssen, vermehren jetzt seinen Ruhm. Seine Feinde oder vielmehr die Feinde des guten Geschmacks sind auf das empfindlichste gestraft, und wenn sie noch einen Funken Aufrichtigkeit haben; so werden sie ihre Urtheile widerrufen, oder doch schamroth schweigen, oder, wenn sie ja noch unverschämt genug sind, die gute Schrift, die nunmehr der allgemeine Beyfall heilig und unverleßlich gemacht hat, anzutasten, ein würdiger Gegenstand der Satyre werden.

Diese Entwicklung kann noch zu des Schriftstellers Lebzeiten, oder erst nach seinem Tode, bald oder spät geschehen, nachdem sich die Umstände geben: denn es
ist

ist gewiß, daß auch in Werke des Geschmacks das Glück und der Zufall einen großen Einfluß haben. Hernach kommt viel darauf an, ob das Land, worinn der Autor schreibt, früh oder spät Geschmack bekommt. Wenn die Barbarey groß ist; so ist er vielleicht schon gestorben, wenn seine Schriften zu leben anfangen, und er kann also die Früchte seiner Bemühungen nicht einärndten. Doch dieses geschieht, wie ich gesagt habe, nur in dem Fall, wenn er in dem Vaterland der Duncen geschrieben, wo man ein ganzes Mannsalter vorbegehen lassen muß, bis die Alten abgestorben, und gleichsam eine ganz neue Gattung von Menschen darinn gepflanzt worden ist.

Aus dem bisherigen läßt sich die Frage beantworten, ob es rathsam sey, daß einer, der in einem Lande lebt, wo noch die Unwissenheit und der falsche Geschmack herrscht; der in der Dunkelheit lebt, und der aus allen Umständen sich selbst prophezeyhen kann, daß er wenig oder gar keinen Beyfall erhalten werde, daß, sage ich, ein solcher es wage, ein Autor zu werden? Wenn man meine Hypothese wohl erwägt; so ist die Sache in der That gefährlich. Die meisten Scribenten haben den Ruhm zu ihrer Absicht. Hier sehen sie zum voraus, daß sie ihren Endzweck nicht erreichen, oder daß sie wenigstens ihren Ruhm, der vielleicht sehr spät kommt, theuer werden bezahlen müssen.

Ich gestehe es, diese Betrachtungen können viele überreden, entweder gar nicht zu schreiben, oder zu warten, bis sie aus allen diesen Umständen herausgesetzt sind. Inzwischen halte ich doch dafür, ein Mensch, der erhaben denkt, der seine innerlichen Vorzüge fühlt, der überzeugt ist, daß die Verachtung der Duncen ihm mehr zur Ehre als zur Schande gereiche, und überhaupt ein großes Genie soll sich durch diese Vorstellungen nicht abhalten lassen, sondern, dem guten

G

Geschmack aufzuhelfen, auch in einem barbarischen Lande schreiben. Denn wann würde der gute Geschmack empor kommen, wenn ein jeder so furchtsam seyn wollte? Die Mäusen werden gewiß gegen seine Bemühungen nicht undankbar seyn. Er wird auf diese oder eine andere Art durchdringen. Freylich muß er die Anfälle des großen Haufen einige Zeit mit Gelassenheit und standhaftem Muth aushalten. Es wird aber nicht an muthigen Streitern fehlen, die seine Sache verteidigen, und sich der Unverschämtheit seiner Widersacher entgegensetzen. Hier kann also der gute Autor ein neues Zeichen seiner Größe geben, wenn er im Stand ist, seinen niederträchtigen Feinden ihr Recht wiederfahren zu lassen, das ist, sie zu verachten!

